

**Prälat Heinrich Heming**

# **Eheberatung als pastoraler Dienst der Kirche\***

## **Theologische Grundlegung und aktuelle Herausforderung**

### **I. Einleitende Vorbemerkungen**

Das Thema, das Sie mir - sozusagen bei meinem „Antrittsbesuch“ als neuer Vorsitzender der BAG - gestellt haben, erfordert einige differenzierende und zugleich eingrenzende Vorbemerkungen. Schon die Formulierung lässt ja erkennen, wie weitgefächert die Anfragen sind, die sich dahinter verbergen:

- Es geht zunächst und noch sehr allgemein um das Selbstverständnis von Ehe-, Familien- und Lebensberatung; insofern zweifellos um eine Frage, die sich für Sie alle nicht neu oder erstmalig stellt. Und da ich weder verheiratet bin, noch eine Ausbildung als Eheberater habe, verstehen Sie von „Ehe“ ebenso wie von „Beratung“ mehr als ich. Was also werden Sie von mir in dieser Hinsicht erwarten können? - Wahrscheinlich nicht mehr, als dass Sie - und das wäre ja durchaus auch legitim - sozusagen dem „Neuen“ in dieser Richtung mal auf den Zahn fühlen wollen.
- Sodann aber bringt die Themenformulierung zum Ausdruck, dass wir hier von Eheberatung als einem Dienst der Kirche sprechen. Mit dieser Feststellung - „Dienst der Kirche“ - ist etwas ausgesagt über Kirche selbst, über das, was theologisch Kirche ausmacht, was ihr Auftrag, ihre Sendung kennzeichnet: Eheberatung ist nicht einfach nur ein sinnvolles, vielleicht sogar hilfreiches Angebot der Kirche, das sie ganz pragmatisch vorhalten oder auch lassen könnte, sondern Eheberatung folgt aus dem Selbstverständnis von Kirche, ist insofern unverzichtbarer Teil ihrer Sendung, ihres Dienstes an den Menschen.
- Die eigentliche Betonung aber unseres Themas liegt auf dem kleinen Wörtchen „pastoral“: Eheberatung ist ein „pastoraler Dienst“ der Kirche.

Zu dem aber, was „Seelsorge“ im Verständnis von Kirche und ihrer Sendung meint; zu dem auch, welches die Herausforderungen an die Seelsorge auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen sein könnten, hoffe ich dann schon fachkompetent etwas beitragen zu können; zumal mir dies gerade auf die Beratungs-dienste hin - wie manche von Ihnen wissen - seit langem ein sehr persönliches Anliegen ist.

### **II. Der Begriff „Seelsorge“ im Verständnis von Kirche und ihrer Sendung:**

#### **1. Seelsorge ist vielen heute ein fremdes Wort geworden.**

Es ist inzwischen umgangssprachlich schon fast selbstverständlich geworden, heute mehr von „Pastoral“ zu sprechen als von „Seelsorge“. Vom Wort her ist es beileibe nicht dasselbe: Pastoral - Pastor - Hirte und folglich das Tun des „Hirten“ - vielleicht gar des „Guten Hirten“ - das sind Begriffe, die uns sehr vertraut klingen schon durch unsere kirchliche Sozialisierung. Zudem sind wir damit ganz nahe bei dem einzigen und wirklichen Hirten, dem „pastor bonus“, dem „Hirten unserer Seele“, Jesus Christus. Übrigens dürfte „Pastor“ der wahrscheinlich doch einzige biblisch legitimierte Titel in der Nachfolge Jesu sein, der damit auf besondere Weise den Dienst der Kirche qualifiziert.

Wenn wir einmal einen kurzen Augenblick überlegen, wie und in welchem Zusammenhang der Begriff „Seelsorge“ in unserem Sprachschatz vorkommt, spüren wir das einseitige Schwergewicht dieses Begriffs.

„Seelsorge“ ist offenbar notwendig; ja, es gibt sogar eine kirchliche Behörde, ein „Seelsorge-Amt“, das nichts anderes tut, als über Seelsorge nachzudenken; Seelsorge muss sein, aber: Nein danke, wir kommen alleine zurecht, wir brauchen keine Seelsorge, wir sind doch gesund!

Zugegeben, das Wort klingt ein wenig altertümlich, um nicht zu sagen „verstaubt“. Andere Begriffe wie Gespräch, Beratung oder Aussprache erscheinen unverfänglicher, auch wenn sie beinahe das gleiche meinen.

Vielleicht gibt es auch die Scheu, den Begriff überhaupt zu benutzen, weil er kirchlicherseits zu eindeutig besetzt ist: Der Seelsorger ist immer der Pfarrer und sonst niemand. Wir sprechen zwar heute längst von Seelsorgern und Seelsorgern in vielen Bereichen des kirchlichen Dienstes und können uns die Erfüllung dieses Dienstes ja auch kaum noch vorstellen ohne den seelsorglichen Dienst auch von Laien, von Frauen und Männern. Aber irgendwie tragen wir immer noch das Bewusstsein mit uns - andere trauern vielleicht sogar guten alten Zeiten nach - den Ruf und die Beauftragung zur Seelsorge erhalte so ganz wirklich und eigentlich doch ausschließlich der Priester - eben bei seiner Weihe.

#### **2. Das Wort „Seelsorge“ löst oft ambivalente Empfindungen aus**

Seelsorge ist zwar vielfach hoch geschätzt, wird aber auf der anderen Seite auch skeptisch beurteilt: Seelsorge ist sehr wichtig, aber jeder hofft, dass er sie nicht selbst in Anspruch nehmen muss! Seelsorge wird also ausgrenzend assoziiert mit „Seelischer Hilfe“ zu bedürfen, und die Gedanken gehen zuerst an andere, die Beistand brauchen: Kranke, Zweifelnde, Sterbende, in Not Geratene, Gescheiterte... Seelsorge ist wichtig für die anderen, aber nicht für mich. - Wer den Seelsorger aufsucht, ist damit schon gezeichnet: Der wird es nötig haben! Diese Schwellenangst kennen Sie von Ihrem Dienst in der Eheberatung ja auch.

### 3. Und doch ist Seelsorge zugleich etwas zutiefst Menschliches

Seelsorge hängt mit der ganz fundamental menschlichen Erfahrung zusammen, dass wir alle und ausnahmslos, von unserer Menschlichkeit, ich sollte sagen: von unserer Geschöpflichkeit her Angewiesene sind; dass wir nicht immer und mit allem allein zu Rande kommen - weder seelisch, noch emotional, noch glaubensmäßig, noch lebenspraktisch.

Ob professionell im Rahmen kirchlicher Berufsausübung oder spontan als Reaktion unmittelbaren Betroffenseins, jede wahre menschliche Begegnung hat von daher seelsorgliche Qualität, weil die Seele dasjenige ist, das alle unsere Lebensäußerungen bestimmt.

Sowohl eine gesunde als auch eine kranke Seele haben direkte Auswirkungen auf die Art und Weise, wie wir in der Welt stehen und leben.

### 4. Seelsorge ist unverzichtbares kirchliches Handeln

Kirche ist nicht Kirche ohne Seelsorge und sie kann es folglich nicht sein ohne seelsorgliche Menschen. Indem nämlich Menschen im kirchlichen Raum miteinander sprechen und aufeinander aufmerksam werden, erfahren sie etwas von der Menschenfreundlichkeit unseres Gottes. Weil wir von Gott wissen, müssen wir von ihm reden.

Seelsorger, Seelsorgerinnen sind darum für mich im weitesten Sinn alle Menschen, die sich berühren lassen von den notwendigen Fragen dieser Welt; die auf der Suche sind nach dem, was „unbedingt angeht“ (Paul Tillich) und die mit „Enthusiasmus“ das Leben lieben.

„Enthusiasmus“ kommt aus der griechischen Sprache und meint wörtlich: en theou einai = in Gott sein! - Die leidenschaftliche Begeisterung für die Fragen des Lebens hat also vom Wortsinn her immer auch mit Gott zu tun.

### 5. Seelsorge ist eine Brücke zur entkirchlichten Welt

Ja, ich glaube das ist so. Ich will das überhaupt nicht klagend, schon gar nicht anklagend sagen. Aber längst doch ist die Welt, die uns täglich umgibt, weithin säkular geworden, und viele Menschen sind den Kirchen entfremdet. Das nehmen Sie ebenso wahr wie ich.

Und doch gibt es ein großes Bedürfnis, seelische Fragen zu thematisieren. Die Sehnsucht der Menschen nach Sinn und Erlösung wird nie erlöschen. Die Frage ist nur, woher erwarten sie und woher erhalten sie Orientierung?

Noch wird der Kirche gerade in diesen Fragen eine hohe Kompetenz zuerkannt. Seelsorge ist eine Möglichkeit, mit Menschen ganz unmittelbar ins Gespräch zu kommen, sie an den Auf- und Umbrüchen ihres Lebens zu begleiten und ihre Fragen nach dem Sinn des Lebens wach zu halten. Seelsorge hält die Sehnsucht im Blick.

## III. Herausforderungen an die Seelsorge auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen

In unserem Zusammenhang geht es mir nicht um eine umfassende Situationsanalyse gesellschaftlicher Veränderungen, sondern lediglich um einige persönlich gefärbte Wahrnehmungen. Es gibt eine bunte Vielfalt in den Lebens- (und Glaubens-) Biographien der Menschen. Im Rückblick auf die letzten Jahre und Jahrzehnte können wir einen grundlegenden Wertewandel in allen gesellschaftlichen Bereichen bis hin zu den privaten Lebensfeldern ausmachen. Ob und inwieweit die Menschen nun diese Veränderungen, diesen Wertewandel letztlich als „Gewinn“ oder „Verlust“ für ihre persönliche Lebensgestaltung einschätzen, das hängt ganz wesentlich von ihren subjektiven Erfahrungen ab.

Den Zuwächsen an Freiheit, Autonomie, Selbstentfaltung und individuellen Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten scheinen Verluste an Kontinuität, Verbindlichkeit, an sozialer Stabilität und Beständigkeit gegenüberzustellen. - Also Chance oder Risiko - oder beides gleichermaßen? Jedenfalls haben die Menschen ihre je individuellen Lebenswege zu gehen; und diese laufen kaum mehr in festen Zyklen und vorhersehbaren Abfolgen früherer Generationen. Doch trotz aller Unwägbarkeiten markieren Schwangerschaft und Geburt sowie Sterben und Tod immer noch die „Rahmenkonstanten“ jeder Lebensgeschichte. Und immer noch ereignen sich dazwischen mit Kindheit und Jugendalter, Erwachsenwerden und Altern Lebensphasen mit allerdings variablen Lebenskonstanten, wie Liebesbeziehungen und Ehe, die Geburt eigener Kinder, Krankheit oder Schicksalsschläge.

Immer schon bedeuten diese Lebensereignisse Wendepunkte des Lebens, die übrigens immer schon auch kirchlich begleitet und in den Sakramenten gefeiert wurden. Menschliche Lebensläufe sind aber immer weniger berechenbar und voraussehbar, so dass manche Ereignisse mit ihren einschneidenden Erfahrungen heute weniger als „Wendepunkte“ denn als „Bruchstellen“ erlebt werden. Hier gibt es selten „glatte Lösungen“ oder vorschnelle Patentrezepte. Um so tiefer gehen darum die Anfragen an das Leben. In solchen Schnittstellen ahnen wir, dass eben vieles in unserem Leben im Letzten von uns und durch uns nicht bestimmbar, machbar, planbar ist.

Gerade diese Erfahrung kann Unsicherheit und Ungewissheit, zugleich aber auch eine neue Nachdenklichkeit und Offenheit für die entscheidenden Fragen des Lebens hervorrufen. Wessen wir uns nicht mehr „gewiss“ sind, dessen müssen wir uns „vergewissern“! Deshalb sind an diesen Schnittstellen menschlicher Lebensläufe Beistand und Zuprspruch, Orientierung und Deutung, nicht zuletzt „Sinnggebung“ gefragt.

Gerade hier nun aber erfährt der moderne Mensch heute eine Fülle an Angeboten. Der „Markt der Lebenshilfe“ ist unermesslich groß. Zudem gibt es keine Kontrollinstanz mehr, wie die Kirche sie einmal war - wie immer man das beurteilen mag - die die bestehenden Angebote an lebensorientierendem Wissen in der Gesellschaft sortiert oder kanalisiert. Das heißt: Alle Angebote konkurrieren „gleichwertig“ miteinander und existieren mehr oder weniger friedlich auch nebeneinander. Jeder einzelne Mensch also muss für sich sondieren, wählen und entscheiden und für sich individuell gewichten, ob er z. B. eine private, eine staatliche oder ggf. eine kirchliche Institution mit ihrem je spezifischen Angebotsprofil nutzen will. Oft sind Verwirrung und anschließende Enttäuschung groß.

Da wird deutlich, dass Kirche ihre Glaubwürdigkeit verliert und ihre Sendung verrät, wenn sie sich hier raushält. Gleichzeitig muss der Mensch, der seelsorglich tätig ist, wissen, dass die Fragen der Seele aus einem Bereich allergrößter Empfindlichkeit kommen. Wer sein Herz öffnet, macht sich verwundbar. In diesen „Seelenbereich“ kommen zu können,

ist für mein Empfinden die Stärke christlicher Seelsorge und gleichzeitig ihr empfindlichster Punkt. Hier ist eine hohe Gesprächskompetenz erforderlich, die mehr vom Zuhören-Können geprägt ist, als vom eiligen Antworten-Müssen.

Seele hat immer etwas zu tun mit Offenheit und Empfänglichkeit, mit Sensibilität und Demut, und erfordert darum behutsame Umgangsweise. Seelsorge hat immer auch zu tun mit Respekt vor der Geschichtlichkeit seelischer Befindlichkeiten.

Damit aber kommen wir zum Tiefsten, letztlich Unergründbaren und deshalb nicht Organisierbaren dessen, was wir eigentlich meinen, wenn wir von „Seelsorge“ sprechen: Dann nämlich, wenn Seelsorge sensibel und respektvoll mit den tiefsten Fragen des menschlichen Lebens umgeht, können solche „Schnittpunkte“ zum Ausgangspunkt dafür werden, die eigene Lebensgeschichte auch als eine Geschichte Gottes mit mir wie mit jedem Menschen zu entdecken und „wahr“-zunehmen. Zumindest finden sich hier Anknüpfungspunkte für eine bewusstere Fortsetzung, in vielen Fällen sogar für den persönlichen Neubeginn einer Geschichte mit Gott, mit Glaube und mit Kirche.

Gott hat in Jesus Christus sein Interesse an der menschlichen Seele bezeugt. Muss man nicht von einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin das gleiche erwarten?

Hier ist die Seelsorge als sinngebende „Lebenshilfe“ herausgefordert. Damit aber bin ich bereits beim 4. Schritt meiner Überlegungen zu dem, was „Seelsorge“ ist und auch bereits bei dem, was genau in diesem Verständnis „Eheberatung“ kennzeichnet und auszeichnet als pastoraler Dienst der Kirche. Die Frage nämlich, die jetzt zu stellen ist, heißt: Wie kann man das alles auf Eheberatung hin formulieren?

#### **IV. Eheberatung als Seelsorge im Sinne lebensorientierender und lebensbegleitender Zuwendung**

Eine mir besonders wichtige Konsequenz aus den dargestellten gesellschaftlichen Veränderungen, durch die - wie gesagt - viele Menschen empfinden, dass sie keine Haltepunkte mehr haben, keine Orientierungsmarken, dass ihnen der Boden unter den Füßen schwindet, liegt darin, dass die Institutionen offenbar weniger wichtig erscheinen als das Zeugnis einzelner Christen oder christlicher Gruppen.

In einer Kultur nämlich, in der das Subjekt so zentral ist, muss auch der Glaube eine ganz persönliche Sache werden. Es genügt nicht mehr, einfach nachzusprechen. Man muss den Weg seines eigenen Glaubens finden. Auch der Seelsorger ist nicht von dieser Suche entbunden.

Mein erster Wunsch ist, zunächst nicht auf die Kirche als abstrakte Größe zu schauen, sondern auf den einzelnen Menschen, der heute oft randvoll ist mit Sehnsüchten. Für jede menschliche Beziehung würde ich es für ungeheuer wichtig halten, sich seine Sehnsüchte zu gestehen und zu lernen, mit den eigenen Sehnsüchten und denen des Partners umzugehen. Da kann es eine große Hilfe sein, die Menschen aus ihrer bloßen Funktionalisierung zu befreien und ihnen Freiräume ihrer Lust zu verschaffen.

Paul Zulehner hat das so formuliert: „Es gibt sehr viele obdachlose Menschen, aber nur in den reichen Kulturen gibt es immer mehr Menschen, die kein Dach über der Seele haben.“

So möchte ich zweitens wünschen, dass wir den Menschen helfen können, ein Haus für ihre Seele zu bauen; dass wir sie ermutigen, für ihre Seele zu sorgen und sich nicht um ihre Seele zu sorgen, denn das tut Gott zur Genüge.

Drittens müssen wir ernstmachen damit, dass wir die Orte der Begegnung menschenfreundlich gestalten und immer auch uns selbst ins Spiel bringen. Denn - noch einmal Zulehner - „wir werden morgen nicht Worte, sondern Orte brauchen, nicht Bücher, sondern Personen“.

#### **V. „Tugenden“, die Seelsorge kennzeichnen**

Abschließend drängt es mich, noch ein paar „Tugenden“ zu nennen, von denen ich persönlich glaube, dass sie Seelsorge immer kennzeichnen sollten, vielleicht aber sogar eine Art „Markenzeichen“ Ihrer Beratertätigkeit sein müssten.

Als Hintergrund dafür erinnere ich nur noch einmal an einen Hinweis aus dem bisher Gesagten: Ich glaube in der Tat, dass es nichts Wichtigeres gibt, als die Kräfte der Seele anzuschauen, denn sie bestimmen das ganze Leben, das physische und das geistige. Die Seele ist das, was uns am Leben hält.

Dazu sechs Stichworte:

##### **1. Erzählen**

Im Rahmen einer kulturwissenschaftlichen Untersuchung über das Wohnen wurden Einwohner New Yorks gebeten, ihre eigene Wohnung zu beschreiben. Die Auswertung der Befragungsergebnisse legte den Wert nicht so sehr auf das, was beschrieben wurde, sondern darauf, wie es beschrieben wurde. Fast allen Wohnungsbeschreibungen war gemeinsam, dass sie nicht gleichsam einen statischen Grundriss abbildeten, sondern eine kleine Geschichte erzählten, nach dem Muster: Sie kommen herein, dann sehen Sie ... dann gehen Sie nach links, und dort und so weiter.<sup>1</sup>

Der bewohnte Raum also wird zur erzählten und erzählenden Geschichte! Haben wir noch Zeit, uns unsere Lebensgeschichten zu erzählen? Kirchliche Tradition zeichnet Grundrisse, baut Wohnungen und erzählt Geschichten. Aber immer mehr Menschen kommt es so vor, als seien die Grundrisse nicht mehr zeitgemäß und die Wohnungen so unwirtlich, dass sich keine Geschichten mehr davon und darin erzählen und erleben lassen. Darum werden unsere kirchlichen Räume im wörtlichen und geistigen Sinne immer weniger aufgesucht und belebt, mancherorts werden sie sogar abgerissen ...

Die Lebens- und Liebesgeschichten der Menschen verorten sich zunehmend in anderen Räumen. Dabei müsste es eigentlich gerade in unserer Kirche darum gehen, Geschichten erzählbar zu machen, in dem persönliche Erlebnisse, persönliche Wegstrecken, individuelle Parcours herauszuschimmern. Kirche muss sich zu einem Erfahrungsraum weiten, in dem in meiner Geschichte die Geschichte Gottes mit mir durchscheint.

Was will ich damit sagen? Ich denke, Sie werden es auf Ihr Beratungsverständnis hin nachvollziehen: Es geht nicht darum, Positionen zu klären, sondern Geschichten zu erzählen (erzählen zu lassen), Erlebnisse zu Erfahrungen zu verdichten, Lebensgeschichten deuten zu lernen; d.h. ganz schlicht, Augen und Ohren aufzusperren für die spannenden Geschichten der anderen in ihren Lebensräumen.

Nichts „klären“ müssen, sondern erzählen lassen und zuhören - scheint mir die wichtigste Option jeder Beratung zu sein. Das Besondere moderner Geschichten, die also für Menschen unserer Zeit glaubwürdig sind, scheint gerade darin zu liegen, dass am Ende keine simple Klarheit steht, sondern eine neue herausfordernde und spannende Form der Unklarheit, jetzt aber verbunden mit der Gewissheit, dieser Unklarheit besser gewachsen zu sein.

## 2. Hören

Das zweite Stichwort „Hören“ folgt logischerweise aus dem ers-ten. Meine Sorge ist oft - das sage ich auch mir selbst - dass wir mit dem Reden zu schnell sind, weil wir ja helfen wollen, weiterbringen wollen, weil wir in unserer Seelsorge, im Besorgtsein um die Seele des anderen, meinen, doch berufen und beauftragt zu sein, wissen zu müssen und darum es sagen zu müssen, was dem anderen gut tut. Die Psychologie hat dafür den Begriff „Helfersyndrom“ gefunden. Ob Seelsorge nicht etwas anderes ist? Elmar Salmann, Benediktiner aus Gerleve und Professor an der Gregoriana in Rom, gibt eine ganz eigenwillige Beschreibung dessen, was nach seinem Verständnis Kirche und ihre Sendung ausmacht.

Er rät der Kirche, sich frei zu machen von vielen „Pseudopflichten und -rechten“ und damit frei zu werden für eine „unbefangene Seelsorge“, die sich nicht „vom Dogma oder der Moral her schreiben und bewerten“ lässt, sondern sich als „offene Stilgeschichte“ versteht, die ihre Glaubensgeschichte in die vielen alltäglichen Geschichten hineinwebt: Salmann sagt: „Diese Kirche hätte die Kraft, das Leben so zu beschreiben, wie es ist, weil man noch von ganz woanders herkommt.“<sup>2</sup>

Etwas schlichter formuliert: Voraussetzung für jede wirkliche Seelsorge ist der eigene feste Glaube daran, dass Gott jeder Zeit und jedem Menschen nahe ist; dass Gott auch ohne uns, sicher aber schon vor uns in der Lebensgeschichte eines jeden Menschen gegenwärtig und handelnd da ist. Gott ist jederzeit nahe, wenn wir ihm nur Raum geben; manchmal, vielleicht eher schweigend als redend; - möglicherweise betend; ja, betend; - Im Gebet erzählen wir Gott unsere Geschichten, ohne Denk- oder Sprachverbote. Frei, offen, unbekümmert, sorgenvoll, fragend, bittend, dankend ...

Wenn wir, die wir in der Seelsorge Verantwortung tragen (und dazu gehören Sie als Eheberaterinnen und -berater auch), ein solches Ohr für die Geschichten der Menschen haben, sorgen wir für ihre Seele. Manchmal ist es wichtiger, eine Frage zu wecken als eine Antwort zu geben.

## 3. Lösen

Ohne Zweifel muss es etwas geben, das die Menschen „erlöst“, etwas also, das größer ist als sie. Was ich damit meine, verstehen Sie sicher anhand einer Filmsequenz, in der Peter Sloterdijk im Gespräch mit Carlos Oliveira erklärt, was für ihn „Religion“ ist, und damit gleichzeitig sein Verständnis von „Erlösung“ erklärt:

„Dann erinnerst du dich vielleicht an die Episode, wo Ben Hur als Galeerensklave in die Seeschlacht zwischen den mazedonischen Kaperschiffen und der römischen Flotte unter dem Kommando des Tribuns Soundso gerät? Dabei geschieht etwas, was seltsam genug ist, die Religionsfrage auszulösen: Der Tribun nämlich war auf Ben Hur aufmerksam geworden und gibt vor der Schlacht einen mysteriösen Befehl: Nummer 41 losketten! Mir scheint, darin steckt alles, was man wissen sollte, wenn man in unserer Zeit von Religionen redet. [...] Mich interessieren Religionen vor allem als Loskettungspraktiken - üblicherweise sprechen Theologie und Dogma hier von Erlösung oder Rettung. Wie kommt der Sklave von der Ruderbank?

Das ist die Frage aller Fragen!“<sup>3</sup> (99-100)

Ich denke, die Antwort, die sich in diesem Ben-Hur-Kontext andeutet, lautet: Ein Mensch kommt frei, weil jemand auftritt, der die Macht hat, seine Ketten zu lösen! Theologisch übersetzt bedeutet diese großartige Metapher: Wer Ketten löst, ist Erlöser.

Ich finde, das ist ein starkes Bild für das, wovon wir in unserem Glauben leben, und für das, was in der Eheberatung im Sinne lebensbegleitender Zuwendung geschehen kann: Die Fesseln ansehen und gemeinsam an ihrer Lösung arbeiten: Nummer 41 losketten! Wenn uns das gelänge, wäre unsere Rede vom erlösenden Gott alltäglicher und damit glaubwürdiger.

## 4. Sorgen

Mir scheint es wichtig zu sein, in dem Begriff „Seelsorge“ noch einmal ganz besonders das „Sorgen“ richtig zu akzentuieren. „Seelsorge“ nämlich hängt richtig verstanden ganz eng mit „Selbstsorge“ zusammen. Letztere ist durch die „Philosophie der Lebenskunst“, die zur Zeit unglaublich en vogue ist, erst wieder neu ins Gespräch gekommen. - „Selbstsorge“ und „Lebenskunst“ werden zur Zeit wie Zauberworte gehandelt.

Da lese ich: „Fragen der Lebensbewältigung und der alltäglichen Lebensführung werden damit wieder philosophisch ernst genommen: Die philosophische Reflexion versucht zum Lebenkönnen anzuleiten, Lebenskunstgriffe zur Verfügung zu stellen und Ratschläge zu geben. Ein Terrain, das lange brachgelegen hat, wird damit wieder in die Philosophie zurückgeholt, ganz so, wie es einer Zeit angemessen erscheint, in der die christliche Seelsorge definitiv an Bedeutung verloren hat.“<sup>4</sup>

Das sagt Wilhelm Schmid, einer der führenden Köpfe der „Philosophie der Lebenskunst“. Das Thema „Lebenskunst“, so lerne ich bei ihm, war in der Antike ein selbstverständliches Thema der Philosophie. Die „Selbstsorge“ war „Seelsorge“, Sorge nämlich um die eigene Seele.

Im frühen Christentum kommt es jedoch zur Abdrängung der Selbstsorge in eine ängstliche Heils-Sorge: „Sorget euch nicht um eure Seele und nicht um euren Leib, ..., schaut auf die Vögel des Himmels“, heißt es im Matthäus-Evangelium und: „Euch muss es zuerst um Gottes Reich gehen ...“

Waren also „Selbst“ und „Seele“ für die antiken Autoren noch zwei Begriffe für die gleiche Sache, geht es im Christentum jetzt ausschließlich um die Seele, die zum jenseitigen, zum ewigen Heil finden soll. Heute wird das Thema „Lebenskunst“ allerorten diskutiert, und ich habe den Eindruck, dass die Kirche diese Diskussion nicht ignorieren darf!

Wir sind an einem Punkt in der Moderne angelangt, wo wir unglaublich viele Möglichkeiten haben, was man machen kann mit seinem Leben, und haben allergrößte Mühe, die richtige „Wahl“ zu treffen. Ständig kommen neue technische Herausforderungen dazu, und wir haben gelernt, dass immer mehr Technik und immer mehr Wissenschaft uns keineswegs glücklicher machen, sondern dass wir eine Kunst des Lebens brauchen, um mit dieser Welt überhaupt fertig zu werden.

Ich sehe die größte Aufgabe von Kirche darin, den Menschen zu signalisieren: Wir begleiten Euch, wenn ihr vor einer schweren „Wahl“ steht; an dieser „Schnittstelle“ eröffnen wir Euch die ungeahnten, aber spürbaren Dimensionen Eurer Entscheidung, und wir lassen Euch in und mit Eurer „Wahl“ nicht allein. Wir sorgen mit Euch für Euch. Und wir respektieren die Unvollkommenheit einer jeden Entscheidung. Seelsorge also als Hilfe zur Selbstsorge. Eheberatung folglich als lebensorientierende und lebensbegleitende Zuwendung.

## 5. Träumen

In jedem Menschen steckt eine tiefe Sehnsucht: nach Geborgenheit, nach Liebe, nach wahrer Heimat, nach Echtheit und Freiheit - im Grunde die Sehnsucht nach Gott.

Nicht also eigentlich die Sorge, sondern die Sehnsucht prägt die menschliche Seele! Die Sorge treibt den Philosophen um, die Sehnsucht die Theologen. „Die letzte und vielleicht wichtigste Aufgabe des Seelsorgers ist, den Menschen an die tief in seinem Herzen wurzelnde Sehnsucht zu erinnern und sie wieder wach zu rufen.“<sup>5</sup>

So lese ich bei Anselm Grün, dem bekannten Benediktiner von Münsterschwarzach, in seinem Buch „Bilder der Seelsorge - Biblische Modelle einer therapeutischen Pastoral“. Er macht in diesem Buch deutlich: Die Heilige Schrift beschreibt uns in vielen Bildern und Gleichnissen das Geheimnis unserer Erlösung, Bilder, die alle von Gottes Liebe zu uns Menschen sprechen und in uns die Fähigkeit zum Leben, zum Tun, zur Begegnung wecken. Seelsorge bedeutet nach den Bildern der Bibel in erster Linie, die Sehnsucht in den Menschen anzusprechen, sie aufzurichten und ihnen Lust am Leben zu schenken.

Wir brauchen das menschliche Leben nur in seinen Grundvollzügen zu Ende zu denken, dann werden wir überall auf eine tiefe Sehnsucht nach Gott stoßen.

Wonach denn sehnt sich der,

- der aus seinem Leben ausbrechen will,
- der seine Ehe bricht und von anderen Frauen fasziniert ist,
- der Erlösung stärker im Kino erlebt als im heimatlichen Gottesdienst,
- der sein Heil in der Esoterik sucht,
- der ...

Träumen war das Stichwort. Im Träumen begeben wir uns auf die Spur des Ewigen und halten die Sehnsucht wach nach dem, was wir Gott nennen.

## 6. Versöhnen

Für mich heißt das eigentliche Geheimnis meines Glaubens „Versöhnung“. Seelsorge bedeutet für mich auch, als verletzbarer Mensch mit verletzbaren und verletzten Menschen umzugehen und zu wissen, dass eine wichtige Aufgabe darin besteht, die Versöhnungskräfte in jedem, der zu uns kommt, zu wecken. Wir können versöhnen, weil wir versöhnt sind, weil Gott sich mit uns versöhnt hat. Die Suchenden, die Enttäuschten, die Verletzten, die Wütenden, die Verzweifelten, die zu uns kommen, dürfen wir als Seelsorger nicht noch weiter verletzen; sondern wir müssen uns selber verletzbar zeigen. Das heißt, wir zeigen, dass wir betroffen sind vom Schicksal des anderen und bereit sind, gemeinsam Wege der „Versöhnung“ zu planen und zu begleiten.

„Von den Evangelien ergibt sich das Bild, dass Jesus von dieser Verletzbarkeit in besonderer Weise gekennzeichnet und gezeichnet war. (...) Sein Mitleid war unsentimental und hatte schöpferisches und alternatives Handeln zur Wirkung.“<sup>6</sup> Dosierte Veränderungen anstoßen, Perspektiven öffnen, Solidarität zeigen, mehr Himmel wagen, ... - das wären Dimensionen einer solchen Seelsorge. Dann wäre unser pastorales Handeln „Ermöglichungshandeln für christliche Existenz“<sup>7</sup>. So nennt es Ottmar Fuchs. Dann halten wir die Sehnsucht wach nach dem, der uns immer wieder erlösen will.

So lassen Sie mich schließen mit der etwas provozierenden Frage: Ist diese Sehnsucht auch in uns wach - die Sehnsucht nach dem, der mich immer wieder erlösen will? Wenn sie uns wachhält, dann werden wir sie auch in anderen wecken - und nichts anderes ist „pastoraler Dienst der Kirche“, auch in der Eheberatung. <

## Anmerkungen

- 1 Gelesen bei Annette Schavan, Dass aus dem Gemurmel ein Gebet werden kann. In: Johannes Röser (Hrsg.), Mehr Himmel wagen. Spurensuche in Gesellschaft, Kultur, Kirche. Freiburg 1999. 124.
- 2 Elmar Salmann, Postkonziliare Seelenzustände. Besichtigung eines gespaltenen Bewusstseins. In: Stephan Pauly (Hrsg.), Kirche in unserer Zeit. Stuttgart 1999. 77.
- 3 Peter Sloterdijk, Selbstversuch. Ein Gespräch mit Carlos Oliveira. München 2000. 99f.
- 4 Wilhelm Schmid, Selbstsorge. Zur Biographie eines Begriffs. 128.
- 5 Anselm Grün, Bilder von Seelsorge. Heilende Seelsorge - Biblische Modelle einer therapeutischen Pastoral. Mainz 1991. 16.
- 6 Ottmar Fuchs, Nur verletzbar Menschen verletzen Systeme. Doch unverletzbar Systeme verletzen verletzbar Menschen, manchmal tödlich! In: Sönke Abeltd/Walter Bauer (Hrsg.), "... was es bedeutet, verletzbarer Mensch zu sein". Erziehungswissenschaft im Gespräch mit Theologie, Philosophie und Gesellschaftstheorie. Mainz 2000. 205.
- 7 ebda. 216.